

Vorwort

Zweifellos gehört zum Charakter des Christentums der Ausgriff ins Universale, der ihm von seinen Wurzeln her – dem Glauben Israels – innewohnt: Weil es nur den einen Gott gibt und weil der eine Gott der Gott *aller* Menschen ist, kennt die biblisch geprägte Religionsgeschichte von früh an die Bestrebung, auch auf sozialer Ebene deutlich zu machen, dass die Menschheit als ganze vor dem göttlichen Geheimnis und der von ihm ausgehenden Verheißung steht. Die naturgegebene Pluralität der menschlichen Lebenswelt – die Vielfalt und Diversität der Sprachen, Kulturen, Religionen, Ethnien, Nationalitäten und Weltanschauungen einschließlich ihrer großen Traditionen – ist damit keineswegs geleugnet oder abgewertet. Der konkrete Mensch lebt in konkreten Sozialverbänden. Darin findet er Schutz und Identität. Sein Selbstverständnis hängt grundlegend von den Narrativen ab, die in seinem engsten Umfeld kollektiv wirksam sind. Sie werden je individuell übernommen, verinnerlicht, modifiziert und weitergetragen. Sie machen das Denken und Handeln von Menschen berechenbar, führen aber auch zu Streit und Gewalt. Wie verträgt sich der biblisch bekundete Glaube an den einen Gott aller Menschen mit dem evidenten oder vermuteten Antagonismus pluralistischer Identitäten? Wie hat er sich selbst angesichts dieser Wirklichkeit entwickelt? Wie kultiviert oder verunstaltet das Zusammengehörigkeitsgefühl eingeschworener Gruppen den Glauben, die Verkündigung, die Kirche? Das sind die Fragenkreise, die das vorliegende Heft anpeilt und für die es mit Hilfe ausgewählter Perspektiven sensibilisieren möchte.

Als Maßgabe für das Verständnis der Beiträge mag eine bestimmte Begrifflichkeit dienlich sein, die zwar nicht durchgehend zur Anwendung kommt, aber doch der Idee des Heftes die Stoßkraft gibt: Tribalismus und Ethnoreligiosität. Der Tribalismus-Begriff stammt aus der soziopolitischen Analyse Afrikas, für die er über Strukturen ursprünglicher Stammeszugehörigkeiten Aufschluss gab; er war dann aber wegen seiner kolonialistischen Konnotationen fragwürdig geworden. Unabhängig von seiner Anwendungsgeschichte weist er auf das Faktum hin, dass sich Individuen in ethnisch bestimmten Gesellschaften bestens aufgehoben und beflügelt, aber auch eingeschränkt und bedroht fühlen können. Von Ethnoreligiosität ist die Rede, wenn der universalistische Ausgriff des biblischen Gottesglaubens von Volkszugehörigkeiten oder nationalen Mythologemen überwuchert oder verunmöglicht wird. Die Herausforderung für eine Kirche mit einer dezidierten Friedensbotschaft liegt auf der Hand.

Dass auch und nicht zuletzt die Gewaltproblematik in diese Zusammenhänge weist, wird am Beitrag des Alttestamentlers *Hermann-Josef Stipp* deutlich. Er antwortet auf die (sukzessive modifizierten) Überlegungen des Ägyptologen Jan Assmann, wonach mit der sogenannten „mosaischen Unterscheidung“ die religiös-weltanschauliche Unschuld in der Antike gestört worden sei durch nunmehr feindselige Unduldsamkeit. Hat sich mit Israel ein „Stammesverbund“ über die „Welt“ erhoben? Hat sich das Wahrheitsempfinden einer Glaubensrichtung todbringend über alles andere gesetzt? „Gewalt im Namen Gottes als Proprium des Monotheismus auszugeben, widerspricht der Empirie“ (104). Israel über-

windet selektierende Gewalt, sofern es lernt, von sich selbst wegzudenken, um auf einen Gott zu zeigen, dessen bare Attraktivität einst die Stämme und Völker dieser Welt faszinieren wird, ohne dass sie ihre Identität verleugnen müssten.

In eine ähnliche Richtung weist der Beitrag des Dogmatikers *Tamás Czopf*. Er gibt dem seit dem Zweiten Vatikanum vielfach bemühten Volk-Gottes-Begriff Kontur, indem er dessen theologische Stärken und Schwächen skizziert. Mit dem Konzilsdokument *Lumen gentium* zeigt er auf, wie entschieden die Erlösungsbotschaft des Christentums der einen Menschheit dienen will und wie mit dem vielschichtigen Theologumenon „Volk Gottes“ Ethnien transzendiert werden, damit Raum entsteht für ein Volk aus *vielen* Völkern.

Den biblischen und dogmatischen Impulsen des Heftes folgen zeitgeschichtlich bzw. historisch angelegte Beiträge, zuerst ein gemeinsamer Artikel der beiden kroatischen Autoren *Zoran Grozdanov* und *Branko Sekulić*. Die Situation im ehemaligen Völkerverbund Jugoslawien, so zeigen sie, ist vertrackt und nach wie vor hochproblematisch. Denn dort hat ein ethnoreligiöser Eifer zu den mutuell unversöhnlichen Syntagmen „katholisch-kroatisch“ und „orthodox-serbisch“ geführt. Mithin kommt die Ambivalenz einer universalen Denkart zum Vorschein, die sich einstellt, wenn das Globale und Regionale nicht als polare Spannungseinheit gesehen, sondern zu einem Amalgam gemacht wird und man die Religion in ihrem konfessionellen Zuschnitt „auf ein dürftiges ethnisches Konzept reduziert“ (151).

Welche innerkonfessionellen Spannungen die Ethnoreligiosität hervorbringen kann und wie man sie gegebenenfalls entschärft, stellt der Aufsatz von *Reinhard Demetz* am Beispiel der Region Südtirol vor: Deutsche, italienische und ladinische Sprachgruppen, allesamt römisch-katholisch, aber durch Nationalnarrative ins Ideologische getrieben, haben trotz Ressentiments zusammengefunden, weil administratives und pastorales Fingerspitzengefühl die Kirche als „überparteiliche Instanz und Bindeglied zwischen den Sprachgruppen“ (162) erlebbar machte.

Mit einem vergleichsweise umfangreichen Artikel beschließt *Josef Chi-Hon Hwang* das Themenheft. Ihm geht es um die Christianisierungsbestrebungen im Korea des 19. Jahrhunderts, als westliche Großmächte dazu neigten, Konfessionen für Hegemoniezwecke zu instrumentalisieren und die Konfessionen sich dies nur allzu gern gefallen ließen. Diese Haltung hat zur Auffassung geführt, das Christentum sei nachgerade mit Waffengewalt durchzusetzen – eine fatale Fehldeutung, die, wie der Autor detailliert nachweist, in Korea schon rein taktisch gesehen zum Scheitern verurteilt war. Gewalt rief, wie so oft, Gegengewalt hervor, während die Verkündigung nur gelingen konnte auf der Basis von Respekt und Dialog.

München, im Juli 2017

Prof. Dr. Bertram Stubenrauch
Mitglied der MThZ-Schriftleitung